

ZUM SOLIKON 2015

# Gemeinsame Strukturen, gemeinsame Kämpfe?

**Der Solikon 2015 möchte Beispiele solidarischen Wirtschaftens sichtbar machen und vernetzen, die Gründung von Regionalforen anregen und auch die internationale Vernetzung voran bringen. Sogar Strategien für Schritte zu einer »großen Transformation« sollen entwickelt werden. So viele Anliegen, alles nicht neu, aber immer noch wichtig. Wie könnte es gelingen?**

VON ELISABETH VOSS, BERLIN ● Es gab so viele Versuche in den letzten Jahrzehnten, und es ist keineswegs so, dass alles vergeblich war. Vieles wurde aufgebaut, wandelte sich, manches zerbrach, anderes besteht fort. Auf der Projektmesse »Ökologisch leben, friedlich arbeiten in einer selbstbestimmten Gesellschaft« im Sommer 1984 in der ASH Krebsmühle (damals noch ein selbstverwaltetes Lebens- und Arbeitsprojekt) in Oberursel bei Frankfurt am Main, diskutierte die Selbstverwaltungsszene über gemeinsame Strukturen. Daraus entsprang die Zeitung CONTRASTE (immerhin mehr als 30 Jahre danach noch am Leben), ebenso wie die (längst gescheiterte) Ökobank. Aus den folgenden Verbandsdiskussionen entstand der Unternehmensverband NETZ für Selbstverwaltung und Selbstorganisation. Es besteht noch heute und gründete – gemeinsam mit anderen – 2001 die innova eG, eine Genossenschaft zur Unterstützung von Genossenschaftsgründungen.

Die Inspiration der Projektmesse nahm eine Gruppe mit in den Westerwald und organisierte im folgenden Jahr auf einem Grundstück in Altenkirchen ebenfalls eine Messe mit sozialen und ökologischen Projekten. 2.000 Besucherinnen kamen, die Gruppe erwarb das Grundstück und machte daraus das Haus Felsenkeller, das bis heute einer der Kristallisationspunkte des Westervälder Initiativen und Betriebe Netz (WiBeN) ist. Es hat etwa 90 Mitglieder, überwiegend Selbstständige und Familienbetriebe. Aus dem Netzwerk sind etliche Projekte entstanden, in den letzten Jahren zum Beispiel die Energiegenossenschaft Max Wäll und der Regionalladen Unikum.

## Allein machen sie dich ein

WiBeN war auch Teil des immerhin sieben Jahre bestehenden INCOF – International Network of Cooperativ Federations, initiiert durch den CONTRASTE-Schwerpunkt »Allein machen sie dich ein – Gegenseitige Hilfe in branchenübergreifenden Zusammenhängen« im Mai 1994. Darin waren drei Projekte vorgestellt: Das Werk Selbstverwalter Projekte und Einrichtungen (WESPE), auch Projekt A genannt (das A stand für Anarchie) in Neustadt an der Weinstraße, das Kollektive-Netzwerk RGW in Berlin (Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe) und die Vereinigten Arbeitskollektive (VAKGroep) in Utrecht, denen überwiegend Hausprojekte angehörten.

Die WESPE bestand in guten Zeiten aus 12 Kollektivbetrieben, ein paar WGs und einem Kulturverein. Sie gilt heute als weitgehend gescheitert – an einer Mischung aus nicht bewältigter Gruppendynamik und wirtschaftlichen Problemen. Das Projektzentrum Ökohof und einige selbstverwaltete Betriebe bestehen jedoch weiterhin. Aus dem RGW wurde mehr und mehr ein Beratungsbüro, das bis heute eine regelmäßige Kolumne in CONTRASTE hat. Diese wird mittlerweile von der nächsten BeraterInnengeneration bestückt, die aus dem RGW heraus die AG Beratung entwickelt hat. Die VAKGroep expandierte, benannte sich um in Solidair, strukturierte sich dann jedoch aufgrund verschiedener Konflikte deutlich um. Als pragmatische Unterstützungsstruktur für soziales und ökologisches Wirtschaften hat Solidair mit dem broodfonds ein erfolgreich expandierendes System von Selbstständigen zur Absicherung im Krankheitsfall aufgebaut.

Der Erfahrungsaustausch im Netzwerk INCOF wurde zeitweilig durch Menschen aus weiteren Projekten bereichert. So zum Beispiel aus dem Ökozentrum in Verden/Aller (bei Bremen) – der Projekteschmiede, aus der Attac Deutschland hervorging – und wo immer noch die Bewegungsförderung angesiedelt ist sowie die Bewegungsakademie, die Trägerorganisation des Kongress Solidarische Ökonomie 2006 war. Auch die Kampagnen NGO Compact sitzt im Verdenener Ökozen-

trum. Im benachbarten 5-stöckigen Strohballenhaus arbeitet seit Frühjahr 2015 das Norddeutsche Zentrum Nachhaltig Bauen.

## Beispiele für Vernetzung und Kooperation

Selbstverwaltete Betriebe und Projekte organisieren sich nach Branchen oder lokal bzw. regional. Branchenverbände von Kollektivbetrieben sind entweder eingegangen, oder folgen dem Trend »Vom Kollektiv zur Einzelunternehmerin« (von Sibylle Plogstedt in einem gleichnamigen Buch 2006 für Frauenbetriebe beschrieben). Der 1985 von Fahrradkollektiv gegründete VSF (ehemals Verband Selbstverwalter Fahrradläden) ist heute ein anerkannter Branchenverband mit einem eigenen Qualitätssiegel und einer Weiterbildungsakademie. Zu seinem 25-jährigen Bestehen hat er sich umbenannt in Verbund Service und Fahrrad (VSF). Die Bundesarbeitsgemeinschaft Selbstverwalter Gartenbaubetriebe (BASEG), als Zusammenschluss von überwiegend Einzelunternehmen, hat ihren Namen beibehalten. Sie hat keine formale Struktur, versteht sich als basisdemokratisch und solidarisch. Seit der Gründung 1986 findet in jedem Sommer ein großes Treffen statt, an dem schon mal um die 100

Berliner Kollektivbetriebe vernetzen sich seit 2010, veranstalten Stadttouren zu Fuß oder mit dem Rad zum Kennenlernen von Kollektiven, und betreiben die Website kollektiv-betriebe.org. Seit 2011 gibt es das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft, dem – neben ExpertInnen und UnterstützerInnen – immer mehr Projekte der Community Supported Agriculture (CSA) angehören. Bei dieser Form des Landwirtschaftens finanziert eine Gruppe einen Hof, und teilt sich dessen Ernte, ohne Umweg über den Markt.

## Share oder Care?

In den genannten, und vielen weiteren Netzwerken, gibt es unterschiedliche Solidarstrukturen, von der Weitergabe von Wissen im direkten Austausch oder bei gemeinsamen Weiterbildungsveranstaltungen, über Öffentlichkeitsarbeit und politisches Engagement, bis zu übergreifenden Projekten und gegenseitigen Finanzierungshilfen. So viele Erfahrungen in vielfältigen Vernetzungs- und Kooperationsstrukturen, klein und fein. Vielleicht ist es eine der großen Herausforderungen, all das, was es schon gibt, noch besser den, die es brauchen könnten, zur Verfügung zu stellen? Zur Ermutigung, aber vielleicht auch, damit nicht alle

Weltwirtschaft, die mit rasenden Schritten immer mehr Lebensgrundlagen zerstört. Viele sozial-ökologische Errungenschaften sind längst in profitabile Verwertungsbeziehungen eingeschmiegt, wo SozialunternehmerInnen die Welt retten, LOHAS (Lifestyle of Health and Sustainability) sich in Baugruppen zurückziehen und ihr überschüssiges Geld in Energiegenossenschaften anlegen. Wo gibt es in der Gesellschaft schon heute reale Bedarfe an großflächigeren Solidarstrukturen, die über das Bestehende hinausweisen? Und wie können diese wachsen, angesichts von Immobilienmärkten, die von internationalen Investoren abgegrast werden, zunehmendem Landgrabbing auch in Deutschland und immer restriktiver ausgelegten Möglichkeiten, Geld »von unten« einzusammeln – auch wenn das Kleinanleger-schutzgesetz dank Engagement des ZdK (Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften) und des Miethäuser-Syndikat nicht ganz so schlimm ausgefallen ist, wie anfangs geplant?

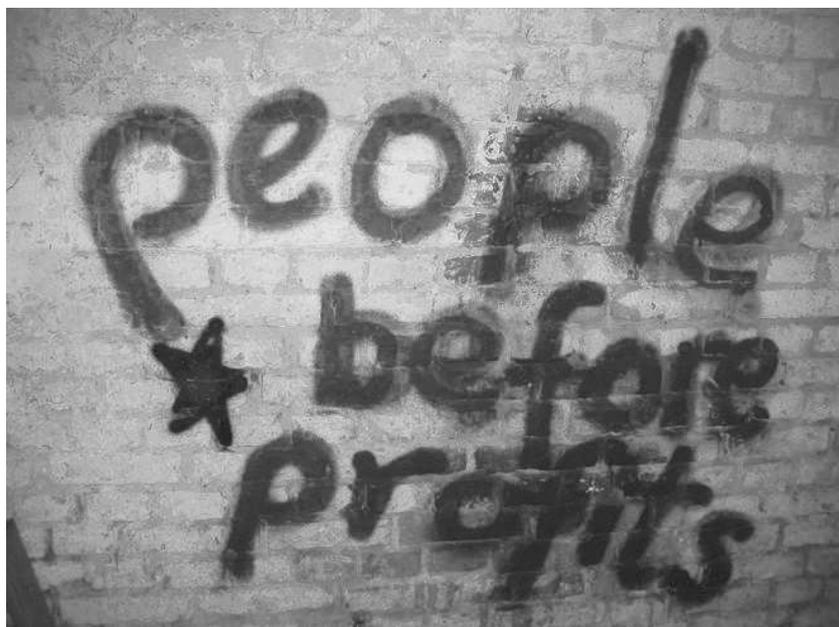
## Fragend schreiten wir voran

Am 21. Dezember 2012 – dem Tag, für den die Maya angeblich den Weltuntergang vorhergesagt hatten – kamen ZapatisInnen zu Zigtavouhen aus dem lacand-

onischen Urwald, zogen schweigend durch einige mexikanische Städte und verschwanden wieder. Die Botschaft ihrer Schweigemärsche geht mir nicht mehr aus dem Kopf: »¿Escucharon? – Könt ihr das hören? Es ist der Klang ihrer Welt, die zusammen bricht. Es ist die unsere, die wiederkehrt ... Demokratie! Freiheit! Gerechtigkeit!«

Ist die vielgepriesene Resilienz eine mögliche Antwort? Darunter wird die Fähigkeit von Individuen oder Gemeinschaften verstanden, auch schwierigste Bedingungen gut oder gar gestärkt überstehen zu können. Während Transition Town Initiativen resiliente Region anstreben, diskutierte zum Beispiel medico international auf einer Tagung im Juni 2015, ob nicht die Idee von Resilienz als Teil neoliberaler Hegemonie zu verstehen sei. In einer ent-solidarisierten Gesellschaft kann sie als Aufforderung zu individueller Eigenverantwortlichkeit und Selbstoptimierung verstanden werden. medico-Geschäftsführer Thomas Gebauer fragte im Vorfeld sogar, ob »nicht in Soldaten, denen jede menschliche Regung abtrainiert wurde und die selbst noch in traumatischen Erfahrungen eine Chance zur Selbstfindung sehen sollen, der Prototyp eines vollends resilienten Menschen auszumachen« sei.

Foto: Oliver Voß



Mitglieder mit vielen Kindern teilnehmen. Für Kost und Logis bauen sie bei einem gastgebenden Projekt. Im Winter treffen sie sich für gemeinsame Fortbildungen, Austausch und kreatives Miteinander.

Aus den bundesweiten Kommunitätstreffen seit Mitte der 1980er Jahre hat sich das Kommuja-Netzwerk politischer Kommunen entwickelt, das etwa alle zwei Jahre Interessierte zum Kennenlernen- und Kommune-gründungstreffen »Los geht's« einlädt. Alle ein bis drei Jahre gehen Kommunitätstreffen verschiedener Gruppen auf Kommune-Info-Tour. Seit 1992 erscheint der interne Kommuja-Rundbrief. Das erste, längst vergiffene »KommuneBuch – Alltag zwischen Widerstand, Anpassung und gelebter Utopie« von 1996 ist mittlerweile vollständig auf der Website kommuja.de veröffentlicht. 2010 erschien »Das KommuneFrauenbuch – Alltag zwischen Patriarchat und Utopie« und 2014 »das kommunebuch – utopie.gemeinsam.leben«. Das Kommuja-Netzwerk trifft sich jedes Jahr.

Das Miethäuser Syndikat, 1992 in Freiburg gegründet, ist eine expandierende Struktur von Hausprojekten. Mit einer ausgefeilten Konstruktion von GmBHs und Vereinen wird sicher gestellt, dass jedes Haus sowohl größtmögliche Autonomie und Eigenverantwortung hat, als auch auf Dauer vor einem Verkauf geschützt ist. Hausprojekt-Initiativen bekommen kostenlose Beratung und in einer Art Open-Franchise-System alle erforderlichen Unterlagen zur Gründung zur Verfügung gestellt. Wer sich dem Syndikats-Zusammenhang anschließen möchte, muss sich bereit erklären, sich an dessen Solidarsystem zu beteiligen, um auch weiterhin neue Projekte zu ermöglichen. Bundesweit gehören dem Syndikat derzeit etwa 100 Hausprojekte an.

immer wieder die gleichen Fehler machen müssen? Wie kann das Vorhandene größer werden? Sind wirtschaftliche Strukturen, die wesentlich auf Beziehungen basieren, überhaupt skalierbar? Wenn ja – möchten die Akteure das überhaupt? Und wo sind die Handlenden, die das selbst wirklich leben möchten?

Es ist ja nicht so, dass der größte Teil der Bevölkerung dringend selbstverwaltet arbeiten, gemeinschaftlich wohnen oder in der Verbindlichkeit einer CSA einsteigen möchte. Sind die Wünsche, dass diese solidarische Ökonomie wachsen möge, vielleicht nur Träume von AktivistInnen ohne Resonanz in der Gesellschaft? Auch auf dem Kongress wird wieder viel geredet werden – dafür ist er schließlich da. Schön, dass es vorher die Wandelwege gibt, mit ihren Projekte-Touren, anderen Wirtschaften zum Anfassan. Manchmal scheint mir jedoch, dass diejenigen, die reden und schreiben (so wie ich) so viel mehr sind als diejenigen, die in selbstverwalteten Zusammenhängen mit ihrer Hände Arbeit Häuser bauen und instandhalten, Lebensmittel anbauen, Kranke und Alte pflegen etc. Die all die lebensnotwendige Care-Arbeit leisten, und die vielleicht eines Tages, wenn die Krisen auch hier deutlicher zu spüren sein werden, zumindest einen Teil der Grundversorgung sicherstellen könnten. Die aktuell gehypte, schillernde Shareconomy, die sich ganz überwiegend digital vernetzt, ist dazu meines Erachtens kaum in der Lage. Diejenigen, die – teils schon seit Jahrzehnten – in selbstverwalteten Projekten solidarisch miteinander teilen, sollten sich gut überlegen, ob sie sich wirklich diesem Modebegriff zuordnen möchten.

Noch sind es Nischenphänomene, kleine Hoffnungs-schimmer in einer schier übermächtigen, destruktiven

sein?« Das Ende für wen? Für viele ist die Barbarei doch längst da, ihr Ende geschieht täglich, sie beenden ihr Leben in abgehängten Weltregionen verhungert, im Krieg umgebracht, im Mittelmeer ertrinkend. Ich wünsche mir, dass es dem Kongress gelingt, nicht nur glückstrunkenen guten Nachrichten und Geschichten des Gelingens Raum zu geben, sondern auch dem Bewusstsein für das Elend der Welt, um nicht in mittel-schichtigen Wohlfühlnischen hängen zu bleiben. Insofern freue ich mich sehr, dass zum Beispiel die Essens-spenden vom Kongress in die Flüchtlingssolidarität fließen. Und ich bin zuversichtlich, dass der Kongress auch Signale der Solidarität nach Griechenland und in andere Weltregionen senden wird, die unter den aktuellen Wirtschaftskriegen zu leiden haben. Auch wenn diese Signale klein und hilflos scheinen mögen, wären sie doch zumindest Versuche solidarischen Handelns, wenn es schon nicht gelingt, die Merkel-Schäuble-Gabriel-Regierung zu stoppen.

Vom Kongress wünsche ich mir Räume des Austauschs, in denen auch Ratlosigkeit und Zweifel willkommen sind. Diskussionen über gemeinsame solidarische Strukturen und über gemeinsame solidarische Kämpfe. Und bloß keine Selbstgewissheit, kein drohendes »wir müssen«, sondern »fragend schreiten wir voran«.

**Mehr Infos:**  
Zum Solikon 2015 erscheint von Elisabeth Voß – in einer 2. vollständig überarbeiteten und erweiterten Auflage – der »Wegweiser Solidarische Ökonomie anders Wirtschaften ist möglich!«  
☞ <http://voss.solioeko.de>